

Georg Amann, geb. 1893 in Langenau bei Ulm, wurde 1922 zum Schultheißen von Schnait gewählt und 1932 (als Bürgermeister) wiedergewählt. Er blieb auch während der NS-Zeit im Amt und starb am 3.11.1944.

### **Benutzte Quellen**

Die Quellenlage zur Beurteilung von Georg Amann als Bürgermeister von Schnait während der NS-Zeit kann insgesamt als gut bezeichnet werden. Die sogenannte Flattich-Registratur der Gemeindeakten inklusive der entsprechenden Bändeserien scheint weitgehend vollständig in das Ortsarchiv Schnait und damit in das Stadtarchiv Weinstadt übergegangen zu sein. Diese „lokalen“ Akten hat Wolf Dieter Forster zu einem großen Teil gesichtet und in den „Schnaiter Heimatblättern“ 1987 als kommentierte Quellensammlung herausgegeben. Was die lokale Überlieferung anbelangt, konnte ich mich weitgehend auf diese Publikation, mit wenigen gezielten Nachrecherchen, stützen. Daneben gibt es im Staatsarchiv Ludwigsburg zwei weitere zentrale Bestände zu Georg Amann: Zum einen seine Personalakten, die beim Oberamt Schorndorf bzw. dem Landkreis Waiblingen (ab 1938) als vorgesetzter Behörde geführt wurden, zum anderen die Spruchkammerakten. Dagegen haben sich - wie in den meisten Orten – keine Akten der NSDAP-Ortsgruppe erhalten.

### **Georg Amann als Antisemit**

Amanns zutiefst antisemitische Einstellung ist durch mehrere Vorgänge aktenkundig: Im Juni 1935 beschwerte sich der Ortsgruppenleiter der DAF Stuttgart-Osten, Otto Kickelhayn, bei Amann darüber, dass in Schnaiter Gaststätten über das jüdische Kaufhaus Schocken vertriebene Ansichtskarten verkauft würden. Amann reagierte umgehend telefonisch und auch schriftlich, um seine einwandfreie, sprich: antisemitische Haltung dem Stuttgarter Parteigenossen gegenüber zweifelsfrei zum Ausdruck zu bringen. Offensichtlich hatte er selbst die Bestellung 1930 oder 1931 vermittelt, angeblich ohne zu ahnen, woher die Karten stammten. „Der betreffende Vertreter ... wußte das damals so tadellos zu verschleiern, daß ich ahnungslos in die Falle ging. Auch die Rechnung war nicht etwa von der Firma Schocken ausgestellt, sondern von dem betr. Vertreter, der natürlich kein Jude war.“ Als er dies bemerkte, sei es zu spät gewesen, und die ganze Bestellung auf Gemeindegeldern zu übernehmen, sei damals auch nicht „angänglich“ gewesen. Nun hätte besagter PG natürlich denken können, der Kollege kann mir im Nachhinein ja viel erzählen, aber Amann konnte – ich denke, mit großer Befriedigung - einen Schriftwechsel aus dem Jahre 1931 vorweisen, der seine Haltung schon damals in wirklich unzweifelhafter Deutlichkeit belegt. Er schickte diese Schreiben im Original nach Stuttgart mit der Bitte um Rücksendung: Amann schrieb am 7.2.1931 an das Standesamt, Familienregisteramt Stuttgart:

„Ein Herr Grelich aus Stuttgart, der äußeren Erscheinung nach rassenreiner Jude, will uns unter dem Vorbringen, daß sich die internationale Unfall- und Schadensversicherungsgesellschaft in Händen italienischer Juden befinde, veranlassen, eine bei dieser Gesellschaft bestehende Unfallversicherung zu kündigen, um auf diese Weise mit ihm ins Geschäft zu kommen.

Um diese ganze Judengesellschaft zu entlarven und ihr schmutziges Geschäftsgebahren in gebührender Weise brandmarken zu können, ist für uns die Feststellung wichtig, ob dieser Herr Grelich tatsächlich ein Jude ist. ... Wenn Juden auf diese heuchlerische Art an unsere wirtschaftliche Klugheit und vaterländische Gesinnung appellieren, ist es höchste Zeit, daß ihnen die Maske vom Gesicht gerissen wird.“

Das Standesamt teilte Amann daraufhin mit, dass Grelich katholisch sei, was Amann jetzt, vier Jahre später, gegenüber Kickelhayn als „keine klare Auskunft“ darstellte, da dieser Grelich eindeutig jüdisch und nicht katholisch ausgesehen habe. Jedenfalls habe er damals auf Grund dieses fehlenden Nachweises darauf verzichtet, „gegen Grelich strafrechtlich vorzugehen – wegen Erpressung“.

Kickelhayn zeigte sich höchst erfreut über diese Antwort Amanns, der diese seine „nationalsozialistische Handlung im Kleinen“ richtig erkannt habe. Amann kündigte an, nun alle Postkarten auf Gemeindegeldern einzuziehen lassen zu wollen.<sup>1</sup>

Nur wenige Monate nach diesem Briefwechsel der beiden Antisemiten, am 15. September 1935, wurden die berüchtigten Nürnberger Rassegesetze beschlossen.

Es gibt noch weitere Hinweise auf Amanns antisemitische Einstellung. So in einem Schreiben an den Vorsitzenden (?) der [Altpietistischen] „Gemeinschaft“, Herrn Österle, kurz vor der Volksabstimmung über die Zusammenlegung von Reichskanzler- und Reichspräsidentenamt am 19.8.1934, in dem Amann Österle bittet, in der „Gemeinschaft“ im nationalsozialistischen Sinne zu werben. Er führt dabei aus: Dass das wiedererstarkte Deutschland im Ausland weniger gut angesehen sei, „ist ja nichts Neues. Dafür sorgen schon die Juden, die leider ausserhalb Deutschland die ganze Presse beherrschen.“<sup>2</sup>

### **Georg Amann und die NSDAP**

Amann war bis 1933 Mitglied des Bauern- und Weingärtnerbundes. Laut seiner Witwe soll er noch nach der Machtergreifung „Wahlreden“ für diese Partei gehalten haben<sup>3</sup>, und ein anonymes Schreiben hält ihm 1944 vor, zwei Wochen vor der Machtübernahme gegen die spätere Regierung gesprochen zu haben, dann sei er „auf einmal 100 %“ gewesen.<sup>4</sup> Tatsache ist jedoch, dass er sein „Wahlplakat“ zu seiner zweiten Kandidatur als Ortsvorsteher in Schnait 1932 parteipolitisch neutral gehalten hat.<sup>5</sup>

Liselotte Brugger berichtet aber im Schnaiter Ortsbuch, dass sie und ihre Freundinnen Amanns Tochter einmal nicht mitspielen ließen und sogar verjagten, weil sie wussten, dass ihr Vater beim Bauernbund und nicht in der NSDAP war<sup>6</sup> – das muss im Februar oder März gewesen sein, denn Amann wurde zum 1.4.1933 Mitglied der NSDAP. Dabei verwahrt er sich in einer Korrespondenz mit einem Bürger Anfang Juni angesichts seiner „politischen Laufbahn“ ausdrücklich dagegen, ein bloßer „Konjunktournationalsozialist“ zu sein.<sup>7</sup> Dazu zwei Anmerkungen: Nach der Machtübernahme gab es einen solchen Ansturm von Eintrittswilligen auf die Partei (sog. „Märzveilchen“), dass ab Mai sogar eine Aufnahmesperre verhängt wurde. Und: Der Bauernbund stand trotz seiner bewussten politischen Absetzung von der NSDAP als ländlich-protestantische Milieupartei extrem rechts und kopierte die Nazis in seinem Auftreten sogar ein Stück weit.

Amann übernahm dann auch Ämter in der NSDAP auf Kreisebene. So lehnte er in einem Schreiben von 1935 gegenüber dem Gebietsbeauftragten der Landesbauernschaft Württemberg weitere Aufgaben ab, da er u. a. „im Dienste der Partei als Kreisgeschäftsführer, Kreiskassenleiter und Kreisamtsleiter für Kommunalpolitik so stark engagiert“ sei.<sup>8</sup> Auch zwei Jahre später hält er in einem Streit mit einem Verwaltungspraktikanten diesem vor, gar kein Parteiamt auszuüben, während er selbst wegen seiner Tätigkeit „für die Partei“ geradezu überlastet sei.<sup>9</sup> Im Spruchkammerverfahren, auf das ich noch zu sprechen kommen werde, wird in Bezug auf Amanns Parteiämter dagegen nur auf seine Funktion als „Ortsgruppenpropagandaleiter“ in Schnait verwiesen.<sup>10</sup>

### **Georg Amann und der Führerkult**

<sup>1</sup> StadtA Weinstadt 1/4, Fl. 1233, Schnaiter Heimatblätter 201ff.

<sup>2</sup> StadtA Weinstadt 1/4, Fl. 1016

<sup>3</sup> StAL Spruchkammerakten

<sup>4</sup> StAL F 199

<sup>5</sup> Schnait Heimatblätter 171

<sup>6</sup> S. 177

<sup>7</sup> StadtA Weinstadt 1/4, Fl. 1233, siehe Schnaiter Heimatblätter 164

<sup>8</sup> StadtA Weinstadt 1/4, Fl. 1298

<sup>9</sup> StAL F 199

<sup>10</sup> StAL Spruchkammerakten

In einem Antwortschreiben vom April 1936 an den Auslandsdeutschen Robert Deiss in Bessarabien, Nachkomme ausgewanderter Schnaiter, geht Amann auch ausführlich auf die gegenwärtige politische Situation in Deutschland ein und bietet damit eine sehr aussagekräftige Gelegenheit, seine persönliche Einstellung zum Nationalsozialismus und Adolf Hitler kennenzulernen.<sup>11</sup>

„Wir haben einen herrlichen Führer, der unser Vaterland von den Fesseln des Versailler Diktats befreit und uns wieder Geltung verschafft hat. ... Unser Führer hat der Welt den Frieden angeboten, an ihr liegt es jetzt, das Angebot anzunehmen. ... Die Franzosen wollen uns ja nichts glauben, unser Führer mag ihnen noch so die Hand reichen. Glauben Sie nicht, was draussen in den Blättern über Deutschland zusammengelogen wird. Bei uns herrscht Friede und Eintracht. Wir haben keine Streiks mehr, keine Strassenunruhen, alles geht seiner Arbeit nach ... Unser Führer weiß alles und denkt alles. Ich wünschte, Sie könnten ihn einmal sehen, wie ihm das Volk zujubelt. Unsere Jugend ist oft kaum zu halten! ... Arbeitslose gibt es in Landgemeinden in der Regel überhaupt nicht mehr. Die Jungen werden im Arbeitsdienst und Heer gut erzogen. Wir leben freier wie in jeder Demokratie ... Die Parteien sind verschwunden, man spricht gar nicht mehr davon. ... Wir haben den felsenfesten Glauben, dass unser Führer auch von der übrigen Welt verstanden werden wird. ... Hat jemals ein Staatsmann solche Worte für den Frieden der Völker gefunden, wie unser Führer.“

Es besteht kein Zweifel, dass Amann hier seine tiefste persönliche Überzeugung kundtat, denn, wie er selbst schreibt, eigentlich hätte dieses begeisterte Loblied auf die aktuellen Verhältnisse in Deutschland in dieses Schreiben gar nicht unbedingt hineingehört. Drei Punkte fallen dabei auf:

1. Die grenzenlose, fast schon religiöse Verehrung für Adolf Hitler als Heilsbringer Deutschlands
2. Der naive Glaube an den Friedenswillen Hitlers in Zeiten massiver Aufrüstung und Remilitarisierung Deutschlands
3. Die Ablehnung der Demokratie, die aus Amanns Sicht offensichtlich synonym steht für Chaos und Parteiengezänk

Zu der von Amann so hervorgehobenen „Friedenspolitik“ Hitlers wäre noch anzufügen, dass er selbst sich gleich nach Kriegsbeginn als Freiwilliger melden wollte, was aber vom Landrat als seinem Vorgesetzten abgelehnt wurde.<sup>12</sup>

### **Umgang mit Andersdenkenden**

In einer Auseinandersetzung wegen (gegenseitiger) Beleidigung zwischen Amann und der Familie Vaihinger bzw. Ellwanger im Jahre 1934<sup>13</sup> ging der Bürgermeister verbal gegen die Familie vor: „Ihr seid die geringste Familie von 1600 Bürgern“. Wie aus der Korrespondenz mit dem Rechtsanwalt der solchermaßen Gescholtenen hervorgeht, zielte Amann dabei offensichtlich auf die sozialdemokratische – in seinen Worten „marxistische“ - Einstellung der Familie. Auf entsprechende Einwände des Rechtsanwalts reagierte er: „Wenn Herr Ellwanger kein Marxist war, warum ist er dann in jede marxistische Versammlung in Schnait gelaufen und war treuester Anhänger des grössten marxistischen Hetzers in Schorndorf namens Gottlob Kamm. Glaubt denn jemand, dass mir das entgangen ist?“

Gottlob Kamm war ein Schorndorfer Sozialdemokrat (!), bis 1933 Stadtrat, 1946-48 Staatsminister für politische Befreiung in Württemberg-Baden, 1967 Ehrenbürger seiner Heimatstadt.

<sup>11</sup> Schnaiter Heimatblätter 216ff.

<sup>12</sup> StAL F 199 Bü 108

<sup>13</sup> StadtA Weinstadt 1/4, Fl. 1233

Amann setzte noch einen drauf: „Ehemalige Marxisten werden im nationalsozialistischen Reiche ohnedies rascher das Gleichgewicht verlieren“.

Nicht an den (Schein-)Wahlen im Nationalsozialismus teilzunehmen, war eine der wenigen, aber auch schon nicht risikolosen Möglichkeiten, seine Ablehnung des aktuellen Regimes zum Ausdruck zu bringen. Amann drohte potentiellen Nichtwählern unverhohlen, so in seiner Bekanntmachung zur Reichstagswahl am 29.3. 1936 (zur Besetzung des Rheinlandes): Wer hier „abseits steht, versündigt sich am Vaterlande und stellt sich damit ausserhalb der Volksgemeinschaft. Aus der Wählerliste geht genau hervor, wer sich der Abstimmung entzogen hat.“<sup>14</sup> Sein Ehrgeiz war es nämlich, wieder das beste Ergebnis im Kreis zu erzielen.

Doch Amann beließ es nicht bei Drohungen: Er entzog solchen Nichtwählern das Wahlrecht, indem er sie einfach nicht in die „Stimmliste“ übernahm, so bei fünf Schnaiter Bürgern 1938 vor der Reichstagswahl und Volksabstimmung über den Anschluss Österreichs.<sup>15</sup> Als einer davon sich darüber beim Landrat beschwerte, reagierte Amann in seinem Antwortschreiben an den Landrat empfindlich: „Wenn dieser freche Bursche sich auch noch beschwert ... und ... versucht, mich bei meiner vorgesetzten Behörde in Mißkredit zu bringen, gehört ihm ein ordentlicher Denkkzettel.“ Dieser sei zum ersten Mal bei einer Wahl erschienen, und überhaupt sei er noch nie bei einer Versammlung der Partei gewesen und habe sich bei keinem Verein oder Formation beteiligt, obwohl er jung und kräftig sei. - Dazu muss man wissen, dass dieses Vorgehen Amanns gegen vermeintliche Nichtwähler und „Nein“-Stimmer mit Landrat und Kreisleiter durchaus abgestimmt war, worauf er in seinem Antwortschreiben auch ausdrücklich hinweist. Und es wird in beiden Fällen überdeutlich, unter welchem obrigkeitlichen Beobachtungsdruck die Bevölkerung damals stand, in Schnait ganz offensichtlich auch und gerade durch die Person Amanns!

Bekanntlich konnte im NS-Unrechtsstaat jedes kritische oder auch nur unbedachte Wort schlimmste Strafen nach sich ziehen. Als Bürgermeister konnte Amann ebenfalls politisch missliebige Äußerungen ahnden. Inwieweit er dieses Instrument gezielt zur Verfolgung Andersdenkender einsetzte, lässt sich nach den überlieferten und von mir eingesehenen Akten allerdings nur schwer sagen, nach mündlicher Überlieferung soll er durch seinen Einsatz sowohl drohende Haftstrafen in Geldbußen abgemildert haben als auch umgekehrt.

### **Georg Amann und die Kirche**

Die Ideologie des Nationalsozialismus mit ihrer quasireligiösen Führerverehrung und ihrem totalen Anspruch, jegliche Lebensbereiche des Volkes zu gestalten und zu bestimmen, lässt eigentlich keinen Raum für Kirche oder Religion, wobei sie gleichwohl auch unter Christen glühende Anhänger fand („Deutsche Christen“). Hielt sich der NS-Staat beim „Kirchenkampf“ aus taktischen Gründen in den ersten Jahren nach 1933 noch zurück, verschärfte sich der Konflikt mit der Zeit immer mehr. Dies galt auch für Württemberg, wo der evangelische Landesbischof Theophil Wurm als einer der wenigen Exponenten seiner Kirche in Deutschland auch kritische Worte gegen das Regime wagte.

So verfügte der Landrat vorab, dass ein auf den 12.2.1939 angesetztes Rundschreiben des Bischofs [gegen den neuen Weltanschauungsunterricht] im Gottesdienst „weder verlesen noch sinngemäß bekanntgegeben werden“ darf. Amann musste das vor Ort an Pfarrer Kohlhaas weitergeben und überwachen. Als jener sich an dieses Verbot nicht hielt, erstattete Amann prompt Anzeige beim Landrat.<sup>16</sup>

Inwieweit er hier auch aus persönlicher Überzeugung handelte, lässt sich natürlich kaum feststellen. Fest steht aber, dass es Hinweise auf eine distanzierte bis ablehnende Haltung

<sup>14</sup> Schnaiter Heimatblätter 156

<sup>15</sup> Schnaiter Heimatblätter 157

<sup>16</sup> Schnaiter Heimatblätter 205f.

Amanns gegenüber der evangelischen Kirche und dem christlichen Glauben gibt. Im März 1937 kam es über dieses Thema zu einem Streitgespräch zwischen Amann und Pfarrverweser Binder, das letzterem offenbar keine Ruhe ließ, weshalb er den Bürgermeister am Tag darauf anschrieb: „Unser langes, unerquickliches Gespräch von gestern will mir nicht aus dem Sinn. Vergessen Sie es, ich habe es Ihnen darin nicht leichter gemacht, an Christus als Herrn unseres Lebens ... zu glauben. Ihre Bitterkeit, die aus Ihren Worten über die Pfarrer sprach, bekommt so nur Nahrung“. Binder bekennt sich zwar weiter hinten in seinem Brief zum Führer, bezieht gegenüber Amann aber auch deutlich Stellung gegen die im aktuellen Morgenblatt des NS-Kurier anklingende „Beeinflussung“, die „wir nicht annehmen“ [Zitat umgestellt]. Und weiter: „Wer uns so unverantwortlich in breiter Öffentlichkeit von unserem Christusglauben abziehen will, kämpft nicht für die deutsche Einigkeit.“<sup>17</sup> Offenbar empfand Binder Amann als den richtigen Adressaten vor Ort für seine Kritik am zunehmend antikirchlichen Kurs der NSDAP.

Dass Amann gerade pietistischen Kreisen ablehnend gegenüberstand, zeigt ein weiterer Vorgang von 1944 über eine Bürgerin, die sich weigerte, „Fliegergeschädigte“ aus Wuppertal (Ende 1944 wohnten 260 Evakuierte in Schnait!) in ihrem Haus aufzunehmen und von Amann deshalb mit drei Tagen Ortsarrest belegt wurde. Amann unterstellte der Beklagten, sie „genießt eben hier kein großes Ansehen und hat nur Freunde unter den sogenannten Stundenleuten.“<sup>18</sup>

Demgegenüber gibt es eine gegenteilige Aussage eines Kirchengemeinderats, der im Zuge des Spruchkammerverfahrens Amann posthum ein Entlastungszeugnis bezüglich seiner Haltung zur Kirche ausstellte. Dieser habe „allen Anliegen der Kirche ... größtes Verständnis entgegengebracht und sich immer hilfsbereit gezeigt“. Er sei selbst lange Jahre Kirchengemeinderat gewesen und habe „sein inniges Verhältnis zur Ev. Landeskirche und zur kirchlichen Gemeinde Schnaits .. nie gebrochen“. Außerdem habe er bei der Renovierung der Kirche „mit seinem guten Rat und weiten Blick tatkräftig zur Seite“ gestanden.<sup>19</sup>

Tatsächlich gewährte die weltliche Gemeinde 1933 einen Zuschuss in Höhe von 1000 Reichsmark (in zehn Jahresraten) zu den 20 000 RM Renovierungskosten der Kirche.<sup>20</sup> Allerdings wurden diese Zahlungen von Amann vorzeitig am 3. Februar 1940 eingestellt, nachdem die „Aufsichtsbehörde“ (Landkreis), „wiederholt“ darauf hingewiesen hatte, dass solche „freiwillige Leistungen nach Möglichkeit zu unterbleiben hätten.“<sup>21</sup> Selbst wenn man hier also einen gewissen Druck „von oben“ bei Amanns Entscheidung unterstellen kann, deuten die zitierten Aktenstellen insgesamt doch auf eine eher ablehnende Haltung Amanns zur Kirche und ihren lokalen Exponenten, womit er natürlich im Einklang mit der offiziellen Parteilinie stand. Auch die Übertragung des bisher konfessionell geführten Kindergartens der Lütze-Stiftung an die NS-Volkswohlfahrt e. V. durch die Gemeinde im selben Jahr passt in dieses Bild.<sup>22</sup>

## Das Spruchkammerverfahren

Georg Amann verstarb, wie eingangs erwähnt, noch vor dem Zusammenbruch des Dritten Reichs. Es gab jedoch im Zuge der Entnazifizierung auch sog. Spruchkammerverfahren gegen Verstorbene, weil nämlich der Besitz des Betreffenden konfisziert und damit auch die Auszahlung etwaiger Witwenrenten abgelehnt werden konnte. Die Rechtsgrundlage dafür

<sup>17</sup> StadtA Weinstadt 1/4, Fl. 1233; Schnaiter Heimatblätter 209

<sup>18</sup> StAL F 199 Bü 108

<sup>19</sup> StAL Spruchkammerakten, 16

<sup>20</sup> Ortsbuch 176

<sup>21</sup> Schnaiter Heimatblätter 272

<sup>22</sup> Schnaiter Heimatblätter 248

war der Artikel 37 des vielzitierten Gesetzes Nr. 104 zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus in der amerikanischen Besatzungszone vom 5. März 1946:

„Artikel 37. Ist der Betroffene tot, so kann auf Anordnung des Ministers für politische Befreiung ein Verfahren zur ganzen oder teilweisen Einziehung des im Lande gelegenen Nachlasses ohne Rücksicht auf gesetzliche Erbfolge oder letztwillige Verfügungen durchgeführt werden. Das Verfahren soll nur angeordnet werden, wenn der Betroffene als Hauptschuldiger oder Belasteter im Sinne dieses Gesetzes anzusehen ist.“

Es ging also primär darum, den Grad der politischen Belastung des Beschuldigten festzustellen. Nach Artikel 4 des „Befreiungsgesetzes“ wurde dabei nach vier Gruppen unterschieden:

1. Hauptschuldige
2. Belastete (Aktivisten, Militaristen, Nutznießer)
3. Minderbelastete (Bewährungsgruppe)
4. Mitläufer
5. Entlastete.

Genau solch ein Verfahren nach Artikel 37 wurde nun 1946 gegen den verstorbenen Georg Amann begonnen. Die Akten dazu liegen im Staatsarchiv Ludwigsburg.<sup>23</sup> Wie üblich bei solchen Verfahren gibt es darin eine Fülle von Zeugenaussagen mit be- oder auch entlastenden Aussagen. Die wichtigsten möchte ich kurz zusammenstellen:

Laut eines Zeugen war Amann „überzeugter Anhänger des 3. Reiches. Wer anders dachte, war ihm hinderlich.“

Ein weiterer stufte ihn als „Aktivist[en]“ ein, was nach Artikel 4 des „Befreiungsgesetzes“ der zweitschwersten Gruppe der sog. „Belasteten“ zuzuordnen wäre.

Ein dritter schrieb: „Bürgermeister Amann war mit Kreisleiter Rauschnabel die ersten Triebfedern des Nationalsozialismus in Schnait.“

Der Schnaiter Lehrer Hans Rauschnabel war schon vor 1933 ein glühender Nazi. Nach der Machtübergabe wurde er NSDAP-Kreisleiter für Schorndorf mit Dienstsitz im Schnaiter Rathaus, sogar im Dienstzimmer Georg Amanns.<sup>24</sup> 1937 ging er als Kreisleiter nach Tübingen.

Ähnlich der nächste Zeuge: „Amann war, nach seinen Reden zu beurteilen, überzeugter Nationalsozialist.“ Er macht dann aber eine Einschränkung: „In Wirklichkeit ist es aber sehr zweifelhaft, ob seine Worte auch seine innere Überzeugung waren.“

In diese Richtung gingen auch die Aussagen seines Schwiegersohnes und seiner Witwe, wonach er 1933 nur aus dem Zwang heraus, im Amt bleiben und seine Familie ernähren zu können, und gegen seine innere Überzeugung in die NSDAP eingetreten sei. Nach diesen beiden wäre er ganz im Gegenteil ein Demokrat und Gegner der Judenverfolgung gewesen. Wie solche – menschlich durchaus verständlichen – Aussagen vor dem Hintergrund seiner belegten Selbstzeugnisse einzuordnen sind, liegt, denke ich, auf der Hand.

Es gibt aber auch entlastende Aussagen von Dritten, die seinen humanen Umgang mit Kriegsgefangenen hervorheben oder darauf verweisen, dass er nie politischen Druck im Sinne der NSADP ausgeübt habe und gerade gegen Ende des in seinen Augen verlorenen Krieges auf immer größere Distanz zur Partei und ihren Vertretern gegangen sei. Einem Zeugen habe er kurz vor seinem Tode anvertraut, er habe „auf dem Amt wenig zu sagen.“

<sup>23</sup> StAL EL 902/25, Bü 73

<sup>24</sup> Schnaiter Heimatblätter 164

Die nat. Diktatur bedeute heutzutage alles und schreibe alles vor.“ Ähnlich soll er sich nach mündlicher Überlieferung auch gegenüber dem schon erwähnten Herrn Österle von der Altpietistischen Gemeinschaft geäußert haben.<sup>25</sup> In der Tat tendierte zumindest der ideologische Spielraum eines Bürgermeisters in der NS-Zeit gegen Null, auch wenn er durch die Einführung des Führerprinzips auf Gemeindeebene gerade gegenüber dem faktisch „kaltgestellten“ Gemeinderat eine noch nie dagewesene Machtfülle innehatte. Übrigens äußerte Amann vor seinem Tod den Wunsch, dass auf seiner Beerdigung niemand in Parteiuniform erscheinen solle, was dann auch respektiert wurde.<sup>26</sup>

Amanns angeblich kirchenfreundliche Einstellung nach Aussage eines weiteren Zeugen habe ich ja bereits angeführt.

Das Verfahren nach Artikel 37 wurde vom Ministerium für politische Befreiung schlussendlich eingestellt. Mit Schreiben an die Spruchkammer Schorndorf vom 25. Oktober 1947 (Dr. Hammer) wurde festgestellt, dass „der verstorbene Betroffene materiell nicht als Hauptschuldiger oder Belasteter in Frage kommt“.<sup>27</sup>

### **Amanns sonstige Tätigkeit und seine Popularität als Ortsvorsteher**

Bei der über 20-jährigen Tätigkeit als Schultheiß und Bürgermeister in Schnait auch nur die wichtigsten Themen und Projekte darstellen zu wollen, würde den Rahmen des heutigen Abends inhaltlich und zeitlich sprengen. Ich will deshalb nur einige Stichworte nennen, wie sie auch aus den entsprechenden Kapiteln des Schnaiter Ortsbuchs von 1988 hervorgehen. Ein großes und schwieriges Thema war der Markungsausgleich mit Beutelsbach, der sich von 1927 an über mehrere Jahre hinzog. Was die südliche Nachbargemeinde Baach anbelangt, setzte sich Amann für deren Eingemeindung nach Schnait 1931 ein. Im Jahre 1934 schenkte die Gemeinde das Geburtshaus Silchers und damit das Museumsgebäude dem Schwäbischen Sängerbund. Im selben Jahr wurde auch die große Neue Kelter errichtet. Den Umbruch im Weinbau illustriert die nicht zuletzt auf Betreiben Amanns erfolgte Gründung der Weingärtnergenossenschaft 1938, deren ersten Vorstandsvorsitz ebenfalls er übernahm. Weinbau und Fremdenverkehr waren stets zentrale Themen während seiner Amtszeit. 1936 wurde er zusätzlich zu seinem Schnaiter Amt Ortsvorsteher von Hohengehren.

Wie populär oder unpopulär Amann bei der Bevölkerung war, geht aus solchen Akten freilich kaum hervor. Noch heute scheiden sich in Schnait die Geister – viele sagen, er sei durchaus populär gewesen, aber es gibt auch andere Stimmen. Immerhin ist ein Fall aktenkundig, in dem er sich beim Finanzamt Schorndorf gegen seiner Ansicht nach ungerechtfertigte Gewerbesteuerforderungen gegenüber einem Schnaiter Milchhandelsbetrieb einsetzte.<sup>28</sup> Beschwerden u. a. des Landesbauernführers 1944 wegen der angeblich laxen Umsetzung der Mindestablieferungspflicht für Kirschen und Beeren von Seiten Amanns könnten ebenfalls als Engagement für die eigene Bevölkerung gedeutet werden.<sup>29</sup> Auf der anderen Seite finden sich bei den personenbezogenen Akten zu Amann sowohl im Ortsarchiv Schnait als auch im Staatsarchiv Ludwigsburg zahlreiche Beleidigungsfälle, und zwar sowohl von ihm ausgehende als auch gegen ihn gerichtete aus der Bevölkerung – letztere häufiger als erstere, wobei er in etlichen Fällen eine Abbitte bzw. ein Bußgeld durchsetzen konnte. Ein immer wiederkehrendes Thema ist der angeblich exzessive Alkoholenuss Amanns, sei es bei diversen Gaststättenbesuchen oder vor einem Autounfall. Amann leugnete diese teils drastischen Geschichten stets und erwirkte z. T. auch Gendarstellungen durch Zeugen. Ein Fall, bei dem er auswärtige Geschäftsleute im

<sup>25</sup> Nach Reinhold Stilz

<sup>26</sup> Schnaiter Heimatblätter 272

<sup>27</sup> StAL EL 902/25, Bü 73, Nr. 24

<sup>28</sup> StadtA Weinstadt 1/4, Fl. 1233 (1928)

<sup>29</sup> StAL F 199 Bü 108

„Lamm“ „belästigt“ und als „Spionagenest“ beschimpft haben soll, ging sogar an das württembergische Innenministerium – auch hier ohne Folgen für ihn.<sup>30</sup>

Bei den beiden freien Wahlen 1922 und 1932 wurde er (als einziger Kandidat) mit jeweils fast 100 % der Stimmen gewählt.

### **Fazit: Georg Amann als Nationalsozialist und Antisemit**

Wie kann man nun die Fülle der genannten und zitierten Hinweise auf Amanns Rolle im Nationalsozialismus zusammenfassen?

1. Amann war eindeutig bekennender Antisemit, und zwar schon lange vor 1933. Seine Mitgliedschaft im Bauern- und Weingärtnerbund passt da durchaus ins Bild, war die Partei doch bekanntermaßen ein Sammelbecken für Antisemiten.
2. Amann vertrat ab 1933 in seinen Taten und seinen Äußerungen als Bürgermeister unzweifelhaft den Nationalsozialismus. Dass bei seinem Eintritt in die Partei 1933 auch taktische Überlegungen zu seiner weiteren Karriere eine Rolle gespielt haben, ist schon möglich, er hatte aber ganz offensichtlich keinerlei Probleme, die NS-Ideologie inklusive Führerkult zu übernehmen und nach außen zu vertreten. Sein Brief nach Bessarabien 1936 lässt diesbezüglich an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Gegen die verschiedentlich geäußerte Einschätzung, er habe dem Nationalsozialismus insgeheim distanziert gegenübergestanden, spricht die Vielzahl anderslautender Hinweise aus den Akten. Das Spruchkammerverfahren steht dem nicht entgegen, ging es dabei doch einzig darum, ob Amann zu den beiden schweren Belastungsstufen zählt. Auch dass er gegen Ende des Krieges, als kein klar denkender Mensch mehr an den „Endsieg“ glaubte, Zweifel am NS-Staat bekommen haben dürfte und diese unter vorgehaltener Hand vielleicht sogar dem einen oder anderen mitteilte, ändert am Gesamtbefund m. E. nichts.

### **Zum Erwerb der Fallenhau-Quelle**

Unstrittig ist, dass Georg Amann als Schultheiß die sog. Fallenhauquelle bei Baach als wichtigste Trinkwasserquelle für die Gemeinde Schnait erworben und damit vorausschauend im Sinne der nachhaltigen Wasserversorgung Schnaits gehandelt hat. Die Darstellung dieses Erwerbs im Schnaiter Ortsbuch<sup>31</sup> kann so allerdings nicht stimmen. Zum einen ist das dort genannte Jahr 1930 falsch, die Gemeinde hatte die Quelle bereits 1925 erworben, und zum anderen nicht von Marie Heeß, sondern von Gottlob Ellwanger, wie u. a. aus dem Gemeinderatsprotokoll zur Umbenennung der Quelle 1964 hervorgeht. Damit ist auch Amanns handstreichartiger „Coup“ mehr als zweifelhaft, wonach er Marie Heeß nachts um 2 Uhr zur Unterschrift überredet haben soll, um so den ebenfalls interessierten Waiblingern zuvorzukommen. Möglicherweise wurden hier zwei verschiedene Grundstücksgeschäfte miteinander vermengt.<sup>32</sup>

Richtig ist jedoch, dass Gottlob Ellwanger vor dem Verkauf an die Gemeinde Schnait auch von anderer Seite, u. a. wohl von der Gemeinde Endersbach, Kaufangebote für die Quelle erhalten hatte, wie das Evangelische Gemeindeblatt Schnait vom Februar 1926 berichtet und dabei das vorbildliche Verhalten Ellwangers (!) als „Beispiel echten Gemeinsinns“ lobt. Übrigens behandelte der Gemeinderat das Thema laut Protokoll erst 1927.

Beim Gemeinderatsbeschluss zur Umbenennung der Quelle in „Georg-Amann-Quelle“ am 30.11.1964 heißt es im Protokoll: „Mit dieser Neubenennung soll das langjährige und für die Gemeinde Schnait segensreiche Wirken des früheren Bürgermeisters Georg Amann geehrt und in der Erinnerung der Bevölkerung wachgehalten werden, der in schwerer Zeit von 1922 bis zu seinem Tode im Jahre 1944 viel Gutes für die Gemeinde getan hat und in vorausschauender Weise zur späteren Sicherung der örtlichen Wasserversorgung am

<sup>30</sup> StAL F 199 Bü 108

<sup>31</sup> S. 174

<sup>32</sup> StadtA Weinstadt 1/4, Fl. 1811

25.2.1925 von dem damaligen Grundstückseigentümer Gottlob Ellwanger, Oberholzhauer, die Fallenhauquelle für die Gemeinde Schnait erworben hat.“ Als „sichtbares Zeichen des Gedenkens“ sollte dort eine Brunnen- und Grünanlage mit Bronzetafel eingerichtet werden. Entsprechend titelten auch die Stuttgarter Nachrichten vom 16./17.6.1965 zu der mittlerweile - auch mit ehrenamtlichem Einsatz - fertiggestellten Anlage: „Einem verdienten Bürger zum Ruhm“.

Abkürzungen:

StadtA Weinstadt 1/4: Stadtarchiv Weinstadt, Ortsarchiv Schnait

StAL: Staatsarchiv Ludwigsburg